

# Marburger Zeitung.

Nr. 4.

Mittwoch, 9. Jänner 1867.

VI. Jahrgang.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Austellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal getheilte Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 fr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 fr. Inseraten-Steuer kommen.

## Zur Geschichte des Tages.

Die Steirer kommen nicht in die außerordentliche Reichsrathsversammlung! — diese Ueberzeugung dürfte sich der Regierung bereits aufgedrungen haben. Wenn die Tiroler nicht nach Agrano gehen, die Kroaten nicht nach Pest, die Ungarn nicht nach Wien — so überrascht diese Weigerung nicht mehr. Daß aber die Steiermärker, welche die Ersten waren, die sich dem Stammlande angeschlossen — das die Steiermärker, die seit ihrer Vereinigung mit Oesterreich (17. August 1186) durch sieben Jahrhunderte nach Wien gezogen, so oft man sie gerufen — daß diese unerschütterlich treuen, gutmüthigen, geduldigen Steiermärker nun zum ersten Male ausbleiben wollen — erregt auch dies nicht das Bedenken der Regierung?

Die Ernennung des Fürsten Hohenlohe zum Minister des Auswärtigen in Baiern scheint in Wien nicht angenehm berührt und mannigfache Besorgnisse hervorgerufen zu haben, denn es handelt sich nach dem Programme desselben um eine Allianz Baierns und der anderen süddeutschen Staaten mit Preußen unter allen Umständen und für alle Fälle. Wenn nun bei einer orientalischen Krise Preußen sich obendrein mit Rußland allirte, so würde Baiern eine für Oesterreich gefährliche Rolle übernehmen, wie etwa Sardinien im Krimkriege. Dann hätte Oesterreich Baiern als einen gefährlichen Feind scharf in's Auge zu fassen. Ganz unbegründet sind diese Besorgnisse in der That nicht, namentlich wenn die Slavisirung Oesterreichs Fortschritte machen sollte.

Die Ansprache, die Viktor Emanuel am Neujahrstage gehalten, unterliegt sehr verschiedenen Deutungen. Während die einen darin die Aussicht auf einen Krieg im Orient im nächsten Jahre erblicken, glauben Andere Enthüllungen über die Kommission des Generals Fleury und die Offensiv- und Defensivallianz zwischen Frankreich, Italien

und Oesterreich daraus entnehmen zu können, was eine Verpflichtung Italiens zu militärischen Reformen in sich schloße. Wäre Viktor Emanuel weniger konstitutionell, so dürfte seiner Ansprache ein gewisses Gewicht nicht abzuspochen sein. Seine Worte lassen sich aber leicht aus der ausschließlich militärischen Umgebung erklären, in der er sich befindet. Der Unterrichtsminister Bertini wird sich auf seinem Wege nach Neapel in Rom aufhalten und, da die Sendung Tonello's speziell in sein Fach gehört, wird er wohl sibi in die Angelegenheit eingreifen. Der Minister gehört bekanntlich zu den Frommen und ist in Rom eine sehr angenehme Persönlichkeit.

Aus Petersburg wird folgender Plan zur Lösung der türkischen Frage mitgetheilt: Ablösung Ägyptens unter erblicher Herrschaft des Sultans; Befreiung der Inseln die sich entweder selbständig konstituieren oder Griechenland angeschlossen können; Vereinigung von Thessalien und Epirus mit Griechenland; Unabhängigkeit Montenegro's und der rumänischen Fürstenthümer; Errichtung eines Herzogthums Bosnien mit der Herzogin unter einem österreichischen Erbprinzen; Unabhängigkeit Serbiens; Herstellung eines bulgarischen Staats unter einem russischen Großfürsten; Beschränkung des türkischen Reichs in Europa auf Rumelien und Albanien.

Eine überraschende Wendung haben in Rumänien die Verhältnisse zwischen Regierung und Land angenommen, wovon die Adresse der Kammer an den Fürsten Zeugniß gibt. Schon im Eingange dieses Schriftstückes gibt sich die Freude über die endliche Sicherung der Zustände in folgenden Worten kund: „Hohheit! Der nationale Wunsch der Romanen, einen erblichen Fürsten auf dem Throne zu sehen, ist erfüllt. Wir sind so glücklich, als die Vertreter der ganzen Nation, bei dieser Gelegenheit in Ew. Hohheit den Gründer einer politischen Lage zu begrüßen, wie sie die romanische Nation beständig gewünscht hat.“ Und am Schlusse folgt die Bemerkung: „Gestatten Sie uns, Fürst, Ihnen von

## Der junge Lehrmeister.

Geschichte einer Ansiedlung

von

Friedr. Gerstücker.

(Fortsetzung)

So war etwa drei Viertel Jahr vergangen und die erste Erndte schon gerieft, auch so reich ausgefallen, daß sie auf eine gute Einfuhr rechnen durften. Leider aber befand sich bei den Gebäuden (da es bis jetzt ihre Haupt Sorge hatte sein müssen, nur die nothwendigsten Wohngebäude für sich herzurichten, um ordentlich und bequem unter Dach und Fach zu kommen) keine einzige Scheune, und sie begriffen eigentlich gar nicht, wo der frühere Besitzer seinen Mais untergebracht haben konnte. Viel länger durften sie ihn aber auch nicht im Felde stehen lassen, denn die Spechte und eine kleine Art von Papageyen waren so arg dazwischen her, daß sie sich ihrer kaum mehr erwehren konnten. Besonders gefährlich waren die Spechte den reisenden Kolben gewesen, denn diese hatten überall oben hineingehackt, und darin sammelte sich jetzt das Regenwasser und sie begannen zu faulen.

Dem mußte abgeholfen werden, und wenn man nur wenigstens vorläufig eine Scheune oder einen Verschlag aus gespaltenen Stangen aufsetzte, um die Kolben unterzubringen, so gab es den Winter hindurch schon mehr Zeit, um ein ordentliches und festes Gebäude aufzuführen.

Darüber einig, waren die Deutschen heute gemeinschaftlich ausgegangen, und hatten sich zwei prachtvolle, nicht zu starke aber glatte herrliche Stämme ausgesucht, die merkwürdigerweise von dem früheren Besitzer gar nicht benutzt waren, obgleich sie fast unmittelbar an dem von ihm eingezäunten Felde standen. Sie mochten bis zu der ersten Auszweigung reichlich achtzig Fuß hoch sein, und den ersten lerbten sie ein, setzten dann die Schrotsäge an und durchschnitten ihn, und als er niederbrach, gingen zwei daran, ihn in die richtige Lage abzutheilen und zu spalten, während die anderen eben beschäftigt waren, auch den zweiten Baum in Angriff zu nehmen.

So hatten sie sich dabei in ihre Arbeit verliert, daß sie einen Reiter, der den Waldpfad entlang kam, gar nicht bemerkten, bis er ihnen ein fröhliches „Hallo!“ entgegenrief.

„Hallo! der Pennsylvanier!“ jubelten die Deutschen ihm zu, als sie

ihn erkannten; denn sie freuten sich wirklich, ihn nach so langer Zeit einmal wieder zu sehen.

„Wie geht's Hillmann, was treibt Ihr, und wo habt Ihr die ganze Zeit gesteckt?“

„Oh, mir geht's gut“, lachte der junge Mann, indem er keinen Blick von einem der abgefägten Stammhölzer wandte, in welchen die Deutschen eben einen Keil getrieben hatten, um ihn voneinander zu sprengen — „aber was zum Teufel treibt Ihr denn da? was wollt Ihr mit dem Baum machen?“

„Nun, Niesel davon reißen und eine Scheune bauen“, sagte der Zimmermann.

„Von dem Gumbaum?“ lachte der junge Amerikaner gerade hin, aus „und Ihr glaubt wirklich, Ihr fünf Menschen könntet den da in fünf Wochen auch nur auseinander bringen?“

„Oho!“ rief Wohlers, „seht einmal den Stamm an, glatt wie ein Rohr, und wie gerade die Rinde läuft; der muß nur so auseinander fliegen.“

„So?“ nickte der junge Mann, mit einem eigenen, drolligen Zug um den Mund — „na dann laßt ihn einmal fliegen: das möchte ich doch gern mit ansehen“, und ganz gemüthlich warf er dabei sein rechtes Bein über den Sattel herüber und setzte sich bequem darauf zurecht, während Wohlers, die Bestätigung seines Ausspruchs als eine Art Ehrensache betrachtend, mit voller Kraft begann, auf den Keil einzuschlagen. Sobald er ihn aber kaum zwei Zoll hinein hatte, sprang er, wie aus einer Pistole geschossen wieder heraus, und als er endlich richtig festsaß, war es als ob er hineingeleimt und genagelt wäre, denn er wich und wankte nicht von der Stelle.

Georg Hillmann schmunzelte, sagte aber kein Wort, und die Deutschen begannen jetzt ihren Versuch an einer anderen Stelle des Blockes, freilich immer wieder mit dem nämlichen Erfolg; denn das Holz rührte sich nicht, und von Spalten war gar keine Rede; es bekam nicht einmal auch nur kleinsten Riß.

„Na“, brummte Wohlers endlich ärgerlich, „das weiß aber doch wahrhaftig der Teufel, was das für ein Baum ist.“

„Ein Gumbaum!“ lachte der Pennsylvanier, „hab' ich's Euch denn aber nicht vorher gesagt, daß Ihr hier noch tüchtig lernen müßt? Das Holz spaltet gar nicht, und wenn Ihr alle Hand breit einen Keil einreibt, das kann nur höchstens, wo eine Sägemühle in der Nähe ist, zu

Grund der Seele die Erkenntlichkeit des Landes auszudrücken, daß Sie das Geschick unseres Vaterlands haben theilen wollen, und Ihnen nochmals zu sagen, wie glücklich wir uns fühlen, auf dem Throne von Romänien einen Fürsten zu sehen, welcher mit allen Eigenschaften ausgerüstet ist, welche das Glück einer Nation machen können."

Ueber die Zustände auf Kandia wird aus Rhetymo geschrieben: Der strenge Winter wird wohl noch einige Zeit entscheidende Schlachten in den westlichen Provinzen unmöglich machen. Scharmügel, wie sie jeden Tag vorkommen, halte ich nicht der Erwähnung werth. Was uns in der That Wunder nimmt, ist das Säubern der europäischen Mächte, für die Rechte des kretischen Aufstandes einzutreten. Wir sind auf das Tiefste betrübt bei dem Gedanken, daß Europa den Aufstand von Kreta wie einen Einzelkampf weniger Kretenser gegen die osmanische Herrschaft ansieht. Wahrhaftig, Kandia unternahm den Krieg nicht, um die Feste und Flotten der Pforte niederzuwerfen, noch wurde es zum Aufstande getrieben, um den ehrgeizigen Plänen irgend einer Macht zu dienen. Kreta erhob sich aus Verzweiflung, und die Türkei selbst forderte es zum Aufstande heraus durch ihre elende Verwaltung, die seine Geduld auf das Aeußerste spannte. Die Pforte weigerte sich, die Häfen der Insel dem Handel zu öffnen; sie weigerte sich, Dämme und Brücken zu bauen zur Rettung zahlreicher Menschenleben, die alljährlich in den Wildbächen zu Grunde gehen. Sie weigerte den Christen das Recht, vor Gericht Freigenschaft abzulegen. Eine Verwaltung, die so handelt, verdient nicht den Namen einer gesitteten Regierung. Das Volk, das gegen diese Verwaltung sich erhob, hat offenbar das Recht für sich. Die Kretenser standen nicht auf, um ihre Macht zu zeigen, sondern um zu beweisen, daß sie unmöglich mit den Osmanen zusammen leben können. Der Aufstand der Kretenser hat daher eine mehr politische, als militärische Bedeutung. Als solchen hätte Europa ihn von Anfang an anerkennen und für das Recht der Kretenser in die Sranken treten sollen. Die Kandioten harren im Kampfe aus; was verlangt Europa noch mehr? Handelt es sich dabei wieder um einen Hahnenkampf, noch um ein Wettrennen; Menschen werden hingeschlachtet, ganze Vänderriche zerstört und verwüthet.

Am spanischen Hofe scheint man über den Eindruck, welchen die Gewaltmaßregeln gegen die Deputirten hervorgerufen, nachträglich zu erschrecken und entschuldigt dieselben nicht mit der Hinweisung auf die Ungesetzlichkeit der „politischen Versammlung“, an welcher die Abgeordneten sich betheilig haben, sondern mit der Angabe, Rios Rosas, Marschall Serrano und Genossen hätten eine parlamentarische Verschwörung gegen die Königin beabsichtigt, um diese zu entthronen und den Prinzen von Asturien zum König auszurufen. Marschall O'Donnell sei, obwohl von Madrid abwesend, der Mitschuldige dieses Planes gewesen. O'Donnell soll allerdings vor Kurzem aufgefordert worden sein, sich an die Spitze der liberalen Partei zu stellen und den Widerstand gegen Karbajaz zu organisiren, er habe aber diese Ehre zurückgewiesen und versichert, er wolle vollständig neutral bleiben. Die Liberté versichert, daß die Adresse an die Königin nicht die Folge des Auflösungs-Dekretes war, sondern diesem um vier Tage voranging. Die Adresse war in den gemäßigtesten Ausdrücken abgefaßt. Sie lenkte die Aufmerksamkeit der Krone nur auf die Verletzungen der Gesetzmäßigkeit, welche das Mini-

sterium begangen hätte, indem es das Gemeinde-Gesetz der Generalräthe, die Gesetze über die Erhebung der Grund- und Industrieuern, über den Unterricht und so viele andere abschaffte, und indem es schließlich die Auflösung aller Gemeinde- und Generalräthe verfügte.

Die Nachricht, daß Kaiser Maximilian nach der Stadt Mexiko zurückgekehrt, „um seiner Regentpflicht wieder zu obliegen“, hat eine Verwahrung des Washingtoner Kabinetts hervorgerufen, da man nicht gesonnen ist, noch länger eine Regentschaft in Mexiko zu dulden, die als ein Ausfluß der europäischen Einmischung angesehen werden muß. Montholon hat dem Staatssekretär Seward versichert, Napoleon habe dem General Bazaine bereits die Weisung zukommen lassen, Maximilian nicht mehr als Herrscher Mexikos anzuerkennen und ihn im Falle er sich für mehr als Privatperson halte, vom mexikanischen Gebiete zu entfernen. Wollte Kaiser Maximilian jedoch als einfache Privatperson in Mexiko verweilen, so solle im dies unvenommen bleiben, aber mit den Folgen eines derartigen Entschlusses wolle Frankreich nichts zu schaffen haben. Uebrigens wird die ganze Geschichte bis Ende kommenden Monats abgewickelt sein. Die französischen Truppen an der Westküste Mexikos sind bereits eingeschifft, und diejenigen am Golfe von Mexiko warten mit Ungeduld auf ihre Entfernung aus dem Lande, das ihnen keine Vorbeeren gebracht. Kaiser Maximilian wird nach Entfernung der europäischen Truppen nicht einen Tag lang Regent bleiben können, selbst wenn er sich mit Miramon und der Kirchenpartei verbände, gegen Suarez zu operiren; denn letzterer steht schon wie Hannibal vor den Thoren, wohlbewaffnet und auf den Augenblick harrend, in dem er mit seinen Finden aufräumen kann. Und die nordamerikanischen Truppen und Schiffe sind bereits in eine solche Stellung gebracht worden, um gleich nach Abzug der Franzosen dem Suarez zu seiner Befestigung die Hand zu bieten: es wurden zu diesem Zwecke zehn Kriegsschiffe in den Golf von Mexiko gesandt, um dieser mexikanischen Verwirrung ein für allemal ein Ende zu machen.

## Der Landtag und die landwirthschaftlichen Interessen.

### II.

G. R. Die Petition, betreffend die besondere Vertretung der landwirthschaftlichen Interessen im Landtage, wurde, wie üblich, dem Petitionsausschusse überwiesen, und von diesem in derselben Weise zur Erledigung durch das hohe Haus beantragt, wie alle übrigen die Landeswahlordnung betreffende Fragen, d. h. als schätzbares Materiale der Zukunft vorbehalten.

Es muß das Urtheil über diesen Beschluß eben so der öffentlichen Meinung anheimgestellt werden, wie die Art und Weise der Petitions-Erledigungen überhaupt. — Eine aufmerksame Nachlese der stenographischen Protokolle zeigt, daß in wenigen Fällen die Lesung der Petitionen im Hause vorgenommen wurde, sondern die Beschlüsse meist nach dem Antrage des Petitionsausschusses erfolgten. Dieser Vorgang führte aber um so mehr oft zu unbefriedigenden Erledigungen, als die Petitionen selten in bestimmter Bezeichnung auf der Tagesordnung angeführt erschie-

Brettern, oder zu Feuerung verwandt werden, denn brennen thut's gut genug."

"Aber wie gleich und gerade die Rinde da draußen läuft", sagte Wohlers, doch etwas beschämt. "Da hätte man ja drauß schwören sollen, daß es nur so auseinander risse."

"Ach was", rief Georg, von seinem Pferde springend, das er sich selber überließ. "Die Rinde ist hier gar kein Beweis — gebt mir einmal eine Axt — nur das Holz unter der Rinde."

Wohlers reichte ihm die neben ihm lehrende Axt und Georg wollte eben damit ein Stück der Rinde abschlagen, als er erstannt einhielt und sich das Werkzeug betrachtete.

"Was — im Namen alles gesunden Menschenverstandes rief er dabei — was ist denn das hier für ein Ding?"

"Für ein Ding?" sagte der Maurer — "nun eine Axt?"

"Eine Axt? zum Teufel auch", lachte der junge Mann, "das ist ja ein scharf gemachter eiserner Keil mit einem Loch drin — und damit wollt Ihr doch nicht etwa hier im Wald einen Baum fällen?"

"Zum Baum-Fällen", sagte Wohlers, "brauchen wir auch nicht die Axt, sondern die Schrottläge."

"Ja wohl", nickte Georg, "damit zwei Menschen die Arbeit thun, die Einer ganz bequem in der nämlichen Zeit verrichten kann."

"Ja, Sie wollen aber doch nicht mit einer Axt so rasch einen Baum fällen, wie wir ihn umsägen können?"

"Mit Euren Axten gewiß nicht", rief der Amerikaner, indem er das deutsche Werkzeug verächtlich von sich schleuderte und zu seinem Pferde sprang, an dessen Sattel er die eigene Axt befestigt trug, "aber mit der hier geh ich die größte Bette ein, daß ich allein rascher einen gleich starken Baum umwerfe, als Ihr zu zweien oder dreien."

"Lopp, es gilt", rief Wohlers — "das wollen wir doch einmal sehen."

"Aber zu was wollt Ihr die Bäume denn eigentlich fällen? soll noch ein neues Haus gebaut werden?"

"Nein, ein Haus nicht", sagte Wohlers, "aber eine Scheune, um unseren Mais hinein zu thun."

"Euren Mais?" frug der Amerikaner verwundert, "weshalb laßt Ihr denn den nicht im Felde stehen, und holt ihn, wenn Ihr ihn braucht?"

"Im Felde draußen, so?" meinte Wohlers, "und die verwünschten Expedite sind wohl nicht schon so dahinter her geweten, daß uns die Hälfte angefaßt ist?"

"Da habt Ihr ihn wohl etwa gar nicht umgedreht?"

"Umgedreht?" rief der Mann erstannt.

"Ja, Leute", sagte der Amerikaner kopfschüttelnd — "ich sehe schon ich muß Euch nur erst einmal hier in Gang bringen, denn Ihr macht mir sonst einen dummen Streich nach dem andern. Da seht aber erst einmal vor allen Dingen Euren Gumbaum an", fuhr er fort, "während er mit der eigenen Axt ein Stück Rinde daran herunterschlug — beobachtet einmal hier, wie wellenförmig die Holzfaser da läuft — nicht ein Fuß lauges Scheit könnt Ihr davon spalten, ohne erst jede einzelne Faser zu zerhauen. Da die Rothbuche dort, die spaltet wie Glas und aus der könnt Ihr fingerstarke Stücke reißen, und der junge Hickorystamm hier läßt sich in Faden ziehen, daß man Hüte daraus flechten kann, aber an den Gumbäumen vergreift Euch nicht wieder — es sei denn, Ihr wollt dann und wann einmal einen tüchtigen Kloß davon als Backlog hinten in Euren Kamin rollen — dort liegt er gut und brennt zwei, drei Tage. Aber wie geht's der Margareth? hat sie sich in die Arbeit hier hineingefunden?"

"Gut geht's ihr", sagte Wohlers schmunzelnd — "das ist ein Wettermädel und schickt sich in Alles."

"Wollen wir nicht einmal zum Haus gehen?"

"Gewiß — nur wegen der Scheune — und ihr glaubt, wir brauchen gar keine?"

"Für Euren Mais? Gott bewahre, kommt nur mit zum Felde, ich zeig Euch gleich, wie man das macht; es gibt nichts Leichteres, aber das sag ich Euch, die Axte werft nur gleich in die Ecke — zu Keilen sind sie gut, ja aber nicht zum Schlagen. Zum Henker noch einmal, ich dachte doch, ich hätte damals bei Euch eine amerikanische Axt gesehen; weshalb nehmt Ihr denn die nicht in Gebrauch?"

"Ja", sagte Wohlers, "der Stiel ist abgebrochen."

"Und weshalb macht Ihr Euch keinen neuen hinein?"

"O Du lieber Gott, und Ihr wißt Euch gar nicht anders zu helfen? Na kommt nur, ich dachte, ich wollte nur einmal anreiten, um zu erfragen, wie's geht, aber ich werde wohl ein oder zwei Tage dranwenden müssen, um Euch in Gang zu bringen. Ihr seid gerade wie die kleinen Kinder, die zum ersten Mal Messer und Gabel in die Hand kriegen, und auch nicht wissen, wie sie damit umgehen sollen."

Damit ging er zu seinem Pferde zurück, sprang in den Sattel und lenkte sein Thier der Wohnung zu, wo er schon von Weitem den gelichteten Papp konnte durchschimmern sehen. (Fortsetzung folgt.)

nen, daher jene Abgeordneten nicht in der Lage waren, für Angelegenheiten einzustehen, in welchen die Wähler auf deren Unterstützung rechneten, da sie entweder nicht anwesend oder nicht genügend informiert waren. Möge die Landesvertretung in Zukunft nicht übersehen, daß der Petitionsweg derjenige ist, durch welchen das Band zwischen Wählern und ihren Vertrauensmännern um so inniger geknüpft wird, je eingehender und befriedigender jeder Beschluß des Hauses den lautgewordenen Wünschen entspricht.

Die beiden Petitionen der Gemeinden Gams und Koppbach in Angelegenheit der Binzerordnung sind eine deutliche Illustration für obige Bedenken und liegt es sicher im Interesse der zukünftigen Vertretungen, dem Petitionswesen ihre vollkommene Aufmerksamkeit zu schenken und jene Zeit und Mühe nicht zu scheuen, welche vollständige Befugung der Petitionen im Hause erfordern, nachdem selbe mit genauer Bezeichnung auf die Tagesordnung gesetzt worden.

Wir legen vornehmlich darum ein besonderes Gewicht auf die gewissenhafteste Erledigung der Petitionen, weil die Adressdebatte in der letzten Session deutlich gezeigt hat, wie von gewisser Seite kein Mittel unversucht bleibt, das Vertrauen der Bevölkerung Untersteiermarks in die Gesamtvertretung wankend zu machen. Die beiden Slavenführer fanden es für gut, die in politischer Beziehung musterhafte Haltung der Mehrheit des Landtages, durch Vorwürfe über Unterlassungsjünden zu bekämpfen.

Wer liest und denkt, findet aus diesen verfänglichen Auseinandersetzungen den wahren Sinn leicht heraus; aber leider fehlt in Steiermark noch häufig die rechte Theilnahme am öffentlichen Leben, und es gelangt gerade nur soviel von den Bestrebungen der Landesvertretung zur Kenntniß der Mehrzahl, als durch mündliche Ueberlieferung verbreitet wird.

Es würde zu weit führen, hier eine eingehende Kritik aller Verhandlungen zu üben, in denen wirtschaftliche Fragen theils veragt, theils ungünstig erledigt wurden; aber so viel ist gewiß, daß diese Schlüsse, verbunden mit den Oppositionsreden der bekannten Slavenführer und gehörig modifizirt, ein recht schätzbares Material liefern, das Vertrauen der Bevölkerung Untersteiermarks in die bisherige Vertretung wankend zu machen. — Freilich bedarf es zur Erreichung dieses Zieles kleiner Kunstgriffe, aber wer nähme es in derlei Angelegenheiten so genau? Wir wünschen aufrichtig, daß unsere Befürchtung in nächster Zeit keine Bestätigung finden möge; aber ernstlich seien Alle ermahnt, die sich eines Einflusses auf das öffentliche Leben erfreuen diesem Treiben nicht müßig zuzusehen, sondern den Kampf aufzunehmen, und siegreich zu bestehen.

Die vorerwähnte Petition findet eine Rechtfertigung durch alle jene Beschlüsse, bei deren Fassung einzelne Landtagsabgeordnete bemüht waren, die berechtigten Forderungen der Landwirtschaft zur Geltung zu bringen, während geistreiche Redner (denen der Triumph einer schwingvollen Rede höher galt, als das besondere Eingehen auf eine Gelegenheit, die ihren eigenen Interessen fern lag) ein befriedigendes Ergebnis vermittelten.

Wie unerquicklich für jeden praktischen Landwirth ist das ganze geistreiche Plänklergesecht, welches gegen ein Bewässerungsgesetz ausgeführt wurde! Was nützen uns alle witzigen Demonstrationen, daß der ganze Gesammtentwurf des Ausschusses, mit allen spitzfindigen Einwendungen Stand halten kann, daß durch einzelne Paragraphen Konflikte mit der Industrie herbeigeführt würden?

Warum machten sich jene geistvollen Juristen, die sich die Verwerfung der Vorlage zur Aufgabe gestellt, nicht daran, in einer eingehenden Debatte jene Mängel zu beseitigen, die ihrer Ansicht nach einer Berichtigung bedürfen? Sei es uns gegönnt, ihnen den Triumph durch die Erinnerung an Seibels Worte:

Das ist die klarste Kritik vor der Welt,

Wenn neben das, was ihm mißfällt,

Einer was Eigenes, Besseres stellt —

etwas zu vermeiden; denn geschaffen wurde durch jenes spitzfindige Wortgeplänkel nichts. Hätten jene Herren ihre Geisteskraft nur für die Durchsicht eines einzigen Paragraphen des Entwurfes angestrengt, der selbst nach ihrer Ansicht spruchweise ist, so wäre ihnen die Landwirtschaft zum Dank verpflichtet, während es sich hier nur um eine unbedingte Verwahrung der Industrie gegen jeden Anspruch der Landwirtschaft handelte.

Sind sich die Herren Wassergesetzbelämpfer wohl darüber klar geworden, daß es Fälle gibt, in denen Bewässerungs- und Entwässerungsfragen einzig zwischen Landwirthen ausgetragen werden, ohne hiebei im Mindesten die Interessen der Industrie zu berühren und warum mußten auch jene Paragraphen unerledigt bleiben?

Wäre unsere jetzige Regierung dazu angethan, mit ihren Ostroyirungen glücklichere Griffe zu machen, als beim neuen Bucherpatent und beim Heresergänzungsgesetze, so könnte der Liberalismus arg gefährdet werden; denn die Masse sieht auf den Erfolg und die leibliche Existenz. Wer diese erträglich zu machen versteht, hat wenigstens zeitweilig ihre Zustimmung. Der Mehrheit des bisherigen Landtages dürfte es nicht schwer werden aus ihren Verhandlungen ein ganz ansehnliches Material zur Begründung der Verdächtigung zu sammeln, daß ihr die praktischen Interessen und die Bevölkerung der Untersteiermark fern lagen, und nur zwei Wähler treu ausbarrten. Sagte doch Herr von Carneri anlässlich der Ackerbauschule wörtlich: „Schaffen wir, ehe wir auseinandergehen etwas Tüchtiges für die Landwirtschaft, die, wenn ich nicht sehr irre, und blutwenig zu verdanken hat.“

Wenn so die wärmsten Freunde des Fortschrittes in der Landwirtschaft über die sechsjährige Thätigkeit der Vertretung denken, wie möge von gewisser Seite die unlängbaren Schwächen ausgebeutet werden?

## Das Schulwesen in der Steiermark

ist, wie dem „Baderer“ von Graz geschrieben wird, ein Gegenstand, welchen bisher die Landesvertretung nicht gehörig gewürdigt, und worin sie in den zu erzielenden Resultaten weit hinter den Vertretungen anderer Länder, z. B. Böhmen, Nieder-Oesterreichs, zurück geblieben ist. Es ist dies das Volks- und Mittelschulwesen. So lange nicht zahlreiche, gutgeleitete Volksschulen allenthalben im Lande, mindestens eine in jeder Gemeinde, sich befinden, die daselbst wirkenden Lehrer entsprechend vorgebildet, anständig dotirt, und insbesondere von den Pfarrern möglichst unabhängig gestellt werden, so lange wird die Volksbildung unzureichend bleiben und unsere Länder werden, nicht bloß was den geistigen Aufschwung anbetrifft, sondern auch in Bezug auf den Volkswohlstand, die Steuer und Wehrkraft anderen in dieser Hinsicht weit besser stehenden Ländern, wie Preußen, Sachsen, Baden, Württemberg nachstehen müssen. Und die Frage des Volksunterrichts ist von dem steierischen Landtage in seinem sechsjährigen Bestande kaum berührt worden. Allerdings ist dies auch eine sehr schwierige, heikliche Frage, weil, wie kaum in einer andern, so hier der Kampf mit dem Bestehenden ein sehr hartnäckiger wird sein müssen, und wir nicht eher zum ersehnten Ziele gelangen werden, als bis wir auch zu solchen Einrichtungen werden fortgeschritten sein, deren sich seit einiger Zeit das Großherzogthum Baden erfreut. Und einmal, dagegen hilft nichts, muß diese Reform begonnen werden, und vor Allem sind es die Landtage, die hierin den ersten Schritt thun müssen. — Etwas besser als mit dem Volksschulwesen steht es in Steiermark mit den Mittelschulen. In dieser Beziehung wäre die Gründung eines zweiten Gymnasiums in Graz und mehrerer Gewerbeschulen in den Städten: Marburg, Sill, Pittau, Bruck, Judenburg, Leoben, sowie die Reorganisation der landeschaftlichen Oberrealschule, nämlich deren Zerlegung in eine Gewerbeschule und in ein Realgymnasium höchst wünschenswerth. Der Landesauschuss hat die entsprechenden Vorlagen dem Landtage bereits mehrmals von Session zu Session zugesichert, ist aber auch im verfloffenen Jahre noch nicht damit zu Stande gekommen, und somit muß das Land sich auf die nächste Landesvertretung vertrusten. Es heißt zwar, Kaiserfeld arbeite eben an einem dahingehenden Entwurfe, da es aber weiter bekannt ist, daß demselben eine Vorarbeit Winklers zu Grunde liegt, so ist die Befürchtung gegründet, daß diese Arbeit an denselben Gebrechen leiden werde, wie das Statut der technischen Hochschule, welches, aus derselben Feder entsprungen, so mangelhaft ist, daß das Professoren-Kollegium dieser Lehranstalt bei jedem Schritte der Ausführung des Lehrplanes auf unübersteigliche Hindernisse stößt und nächstens wird darangehen müssen, dieses ganze Statut zu reformiren.

## Vermischte Nachrichten.

(Amerikanische Bürger.) Ein Bürger Newports in den Vereinigten Staaten, Alexander Stewart, hat seine Absicht angekündigt, der genannten Stadt eine Million Dollar zur Errichtung von Wohnungen für die dortigen Armen zu schenken, unter der Bedingung, daß die Stadt die dazu erforderlichen Grundstücke hergibt.

(Freihandel.) Gelegentlich der Frage über Umgestaltung des Verhältnisses von Hamburg zum Zollverein wurde bei der Bürgerschaft Umfrage gehalten und beinahe einstimmig hat sich dieselbe für volle Handelsfreiheit ausgesprochen.

(Gewerbemuseen.) Wir erfahren von Berlin, daß dort die Errichtung eines Musterlagers für die Gewerbe und die Kunstindustrie beabsichtigt ist. Dasselbe soll Muster aller Gegenstände enthalten, welche für die Gewerbe von Wichtigkeit sind, namentlich künstlerisch gearbeitete, sowie Werke der Kunst selbst, um diese immer mehr in die Gewerbe einzuführen. Nach der Elb. Z. interessieren sich die Leiter und Lehrer des Handwerkervereines, welche auch andere Kräfte dafür nutzbar zu machen suchen, sehr für das Unternehmen. Die Leiter glauben mit dem Anlagekapital von 70.000 Thalern auszukommen und jährlich mit einer Verwendungs von 5000 Thln. zu reichen.

(Reiselehrer.) Die Ztsch. d. landw. Vereine für Hessen bringt einen höchst anziehenden Bericht von Henkelmann über dessen Lehreisen-Anfangs hat derselbe beabsichtigt, 10—12 Distrikte zu einer Besammlung zusammenzuziehen. Bald aber wurde der Andrang so groß, daß jede Gemeinde eine besondere wünschte. Dieselben werden in außerordentlich zweckmäßiger Weise also veranstaltet: Henkelmann begeht mit den Ortsvorständen und einer Anzahl tüchtiger Landwirthe die Bemerkung, wobei auf vorhandene Mängel und wünschenswerthe Verbesserungen in Feldern, Weiden, Obstanlagen, Hof und Stallungen . . . aufmerksam gemacht, das Gesebene und Besprochene Abends oder andern Tags an der Hand der vorhandenen Bemerkungsbeschreibungen und in Gegenwart der betreffenden Landwirthe verzeichnet und Samstags Abend oder Sonntags Nachmittag vor der versammelten Gemeinde besprochen wird. Die Theilnahme an diesen Besammlungen, welche oft 3—4 Stunden währten, war eine äußerst befriedigende, und wurde von den meisten Gemeinden bedauert, daß er nicht öfters solche Versammlungen unter ihnen abhalten konnte. Jede Besammlung wurde mit einem längeren Vortrag eröffnet, dem alsdann erst die Besprechung der örtlichen Verhältnisse folgte.

(Freizügigkeit.) Früher behandelte in seinem zweiten Vortrage in Mainz die Freizügigkeit, die er mit vielen trefflichen Gründen und geistreichen Gedanken verteidigte. Wir erinnern dem „Mainzer Wochenblatt“, daß auch die Freizügigkeit als den Schlüssel und zugleich als notwendige Bedingung der deutschen Einheit hinstellt. Sowie die hochdeutsche Sprache und mit ihr die deutschen Klassiker Gemeingut der Deutschen geworden, wie der Zollverein und die Eisenbahnen den Verkehr der Güter und Erzeugnisse im Innern Deutschlands

nach gleichen Grundsätzen geregelt und von Belästigungen mancher Art befreit haben, so müsse jetzt auch der freie Verkehr der Menschen im deutschen Lande erstrebt und die Geseze von der Vertretung des ganzen deutschen Volkes festgestellt werden. Diese Sätze führte der Redner an der Hand vieler Beispiele in überzeugender Weise aus. Einzelne Städte und Staaten können den nationalen Nutzen, welchen die Freizügigkeit bietet, nicht vollständig für sich gewinnen, weil diese ihrer Natur nach ein größeres Feld für ihre Wirksamkeit beansprucht. Nur eine Gesetzgebung, die für alle einzelnen Staaten bindende Bestimmungen zu geben im Stande ist, kann die Frage der Freizügigkeit zum Wohle des ganzen Volkes lösen. Der Mangel solcher Geseze ist eine der Hauptursachen, warum die deutschen Stämme sich heute noch abgrenzt, als fremd einander gegenüber stehen. Daß die Stamm-Beigenthümlichkeiten diese Abscheidung bald verschwinden lassen, wenn die Personen den diese Abscheidung schützenden Gesezen enthoben sind, zeigen die Niederlassungen der Deutschen Ausland, die Auswanderung überhaupt. In den Städten im Amerikas erkennt der Deutsche im Deutschen seinen Landsmann und fragt nicht, ob er Schwabe, Franke, Sachse oder Baier ist. Dort stehen sie einmütig zusammen, wenn es der Entscheidung großer Fragen gilt. Es kann darum gar nicht fehlen, daß auch in den Deutschen dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit bald sich entschieden ausdrücken wird, wenn die Schranken gefallen sind, welche es heute noch dem Deutschen des einen Staates verbieten, sich in dem andern deutschen Staate niederlassen. Das deutsche Primatrecht ist das wesentlichste Bedürfnis der deutschen Nation, um sich als solche nicht allein zu fühlen, sondern auch zu handeln.

(Nutzen der Festungen.) Die Citadelle in Bemberg, vor zehn Jahren mit einem Kostenaufwande von 3 Mill. fl. aufgeführt — ist dem Einsturz nahe. Festungen sind bei den heutigen Gesezen und der heutigen Kriegsführung fast ohne allen Werth, kosten aber dem Volke Millionen und sind ein Ruin für die betreffenden Städte.

### Marburger Berichte.

(Aushilfskasse.) Ende November waren 1183 fl. in der Kasse verblieben. Im Dezember wurden 1175 fl. eingezahlt und 1667 fl. ausgeliehen. Der Kassenstand betrug am Ende des Monats 1292 fl.

(Evangelische Gemeinde.) Nach dem Jahresberichte der hiesigen evangelischen Gemeinde zählt dieselbe 170 Mitglieder, darunter 16 schulpflichtige Kinder. Dem Ortsvereine der Gustav-Adolph Stiftung sind im vorigen Jahre 32 Mitglieder beigetreten und beläuft sich die Zahl derselben nunmehr auf 60. Die Einnahmen betragen 2476 fl., darunter 600 fl. Jahresbeiträge der Mitglieder, 250 fl. Staatsbeitrag, 124 fl. Kirchenopfer. Die Ausgaben erreichen die Höhe von 1337 fl., darunter 559 fl. Gehalt des Pfarrers für 11 Monate und 150 fl. Wohnungsbetrag an denselben für 9 Monate, 36 fl. für den Orgelspieler, 48 fl. für den Kirchendiener, 250 fl. Pachtzins für die Kirche. Das bare Vermögen der Gemeinde ist auf 5339 fl. gestiegen — die Einrichtung der Kirche hat einen Werth von 1209 fl. Im nächsten Frühlinge wird mit dem Baue der Kapelle begonnen, deren Kosten auf 6000 fl. veranschlagt sind.

(Das Lavanter Bisthum) zählt 173 Pfarren, 45 Lokalien, 195 Kaplaneien, 6 Kurat- und Schloßbeneficien, 621 Kirchen und Kapellen, 427.000 Seelen und 500 Priester.

(Auszeichnung.) Den Frauen: Florence Lang, Josepha Kollegger, Josephine Gräfin von Wagensberg, Theresia Halbärt und Johanna Remschmid als Mitgliedern des patriotischen Hilfskomite's in Marburg, sowie den Herren Doktoren der Medizin und Wundärzten: Mathias Preloz, Lorenz Modrinjak, Joseph Stöger, Ferdinand Züttner, Georg Srebre, Franz Semlitsch und dem Postoffizial Herrn Karl Cögro wurde für ihre patriotischen Leistungen während des Krieges die Zufriedenheit des Kaisers bekannt gegeben.

(Wäsche diebstahl.) Am 5. Jänner Morgens beschwerten sich einige Reisende, welche im Gasthause des Herrn Fischer in der Grazer-Vorstadt übernachtet, daß sie nach 12 Uhr durch anhaltendes Geräusch im Schlafe gestört worden. Als Herr Fischer nachsah, bemerkte er, daß Wäsche im Berthe von 90 fl. fehlte. Diebe hatten aus dem versperrten Garten eine Leiter genommen und dieselbe neben der Kammer des Hausknechtes an die Waschküche gelehnt. Mit der Beute stiegen sie über den acht Fuß hohen Gartenzaun, setzten über den Graben und entkamen auf der Mellingner-Straße. Während sich dies ereignete, schlief der Hausknecht den Schlaf des Gerechten auf dem — Domplatze und wurde von der Polizeiwache der Sicherheit wegen nach dem Schubzimmer gebracht.

(Vereinsleben.) Der Männergesangsverein feiert am 14. Jänner und 6. Februar im Saale des Herrn Martin zwei Damen-Abende mit Tanz, und zwar, wenn die Bewilligung erteilt wird, maskirt und kostümir. Obmänner sind die Herren: Kofoschinneg und Simonitsch. Am 2. März wird ein Gesangsfränzchen stattfinden.

### Letzte Post.

Das Prager Landtags-Wahlkomite ist gegen die Beschiebung der außerordentlichen Reichsraths-Versammlung.

In Galizien erwartet man, der Landtag werde die Abgeordneten zur außerordentlichen Reichsraths-Versammlung aus der Gesamtheit wählen.

Deut will in Betreff des Wehrgesezes eine Adresse an den Kaiser beantragen.

England hat zwischen Italien und der Türkei vermittelt.

### Eingefandt.

An die geehrte Redaktion der „Marburger Zeitung“. Damit die bereits vorgefallenen Mißverständnisse beseitigt werden, ergeht das höfliche Ersuchen, in der nächsten Zeitung Nachstehendes gefälligst einschalten zu wollen:

„Den Auserwählten, Freunden und Bekannten des k. k. Hauptzollamts- und Steuereinnehmers Herrn Georg Schrey in Marburg wird Nachricht gegeben, daß er nicht derselbe ist, welcher laut Grazer „Tagespost“ Nr. 4 unter der Schiffe „S. Sch., Einnehmer in Marburg“ Steuergelder veruntreut haben soll.“

K. k. Hauptzoll- und Steueramt Marburg am 7. Jänner 1867.

G. Schrey, Einnehmer.  
Jof. Berch.

### Telegraphischer Wiener Cours vom 8. Jänner.

5% Metalliques . . . . .	58.50	Kreditaktien . . . . .	160.—
5% National-Anlehen . . . . .	68.70	London . . . . .	131.—
1860er Staats-Anlehen . . . . .	81.80	Silber . . . . .	130.—
Bantaktien . . . . .	728.—	K. k. Münz-Dukaten . . . . .	6.21

### Geschäftsberichte.

Bettau, 4. Jänner. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 6.—, Korn fl. 0.—, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 0.—, Kukuruz fl. 3.30, Heiden fl. 3.—, Hirsebrein fl. 5.60, Erdäpfel fl. 0.— pr. Wagon. Rindfleisch 20, Kalbfleisch ohne Zuwage 22, Schweinefleisch jung 21 kr. pr. Pf. Holz 36“ hart fl. 8.—, detto weich fl. 6.— pr. Klafter. Holzbohlen hart fl. 0.55, detto weich fl. 0.40 pr. Wagon. Heu fl. 1.15, Stroh, Lager- fl. 1.—, Streu- fl. 0.90 pr. Centner.

Baradin, 8. Jänner. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 6.40, Korn fl. 0.—, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 1.85, Kukuruz fl. 3.40, Erdäpfel fl. 0.— pr. Wagon.

### Angelommene in Marburg.

Vom 27. bis 31. Dezember.

„Erzherz. Johann.“ Die Herren: Schwab, Fabrikdirekt., Wien. Ernsthof, Lt. Oberlieut., Wien. — Frau Karas, Feldwebelsgattin, Arnoldstein.

„Schwarz, Adler.“ Die Herren: Lassowsky, Geschäftsr., Tschnowitz. Richar, Bahnbeamter, Wien. Lebenwein, Spekulant, Reifzug. Korn, Schieferbedermit., Laibach. Rahmann, Agent, Wien. Wessial, Lt. pens. Profos., Wien. Sachorek, Geschäftsr., Wien.

**Kaufmännischer Verein**



**MERCUR.**

Die V. T. unterstützenden und ausübenden Mitglieder des Vereines „Mercur“ werden hiemit zu dem am 9. Jänner 1867 Abends halb 9 Uhr stattfindenden Vortrage des Herrn Prof. Niek über „Versteinerungen und Gewebe“ höflichst eingeladen. Der Ausschuss.

### Gasthaus-Verpachtung.

Das Gasthaus „zur Kärntnerbahn“ in der Magdalena-Vorstadt wird auf drei Jahre unter billigen Bedingungen sogleich verpachtet. Anzufragen bei Franz Perlo in Marburg. (7)

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaller.

Z. N. St. G.

Druck und Verlag von Eduard Janschitz in Marburg.

## Herrschaften

werden zu kaufen gesucht. Reelle Offerte an M. Schuch's Comptoir: Graz, Hauptwachplatz Nr. 353. (519)

## 28. Auflage!

Motto: „Manneskraft erzeugt Muth und Selbstvertrauen!“

### DER PERSÖNLICHE SCHUTZ.

28. Auflage.

In Umschlag versiegelt.

28. Auflage. — Der persönliche Schutz von Laurentius. Rthlr. 1 1/2 — fl. 2.24 kr.

**WARNUNG.** — Da neuerdings wieder unter ähnlich lautenden Titeln fehlerhafte Auszüge und Nachahmungen dieses Buches (die übrigens an ihrem geringeren Umfange schon zu erkennen sind), in öffentlichen Blättern angeboten werden, so wolle der Käufer, um sich vor Täuschung zu wahren, das von Laurentius herausgegebene Werk bestellen und bei Empfang darauf sehen, dass es mit beigedrucktem Stempel versiegelt ist; sonst ist es das rechte nicht.



**Brustleidenden** sendet sein natürliches Heilverfahren gegen Tuberkulose auf Franko-Briefe Herr Fr. Schlotmann in Stuttgart. (489)

### Zwei Zimmer

für einen Herrn sind in der Postgasse zu vermieten. Nähere Auskunft im Comptoir dieses Blattes. (1)

### Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 3 Min. Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.
Nach Vilsach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	